

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 1

Mela Hartwig: *Der Meineid*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Erzählung *Der Meineid* (um 1930) von Mela Hartwig (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die Handlung der Erzählung kurz zusammen.
- Analysieren Sie den Aufbau, die Erzählperspektive und sprachliche Besonderheiten.
- Deuten Sie den Text im Hinblick auf die Motivation der Figuren für ihr Handeln.
- Beurteilen Sie abschließend die gesellschaftskritische Dimension des Textes.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1/Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Mela Hartwig: *Der Meineid* (um 1930)

Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte der arbeitslose Mechaniker Emil Kolbe durch die Straßen und piff vor sich hin. Zuweilen blieb er vor einem Schaufenster stehen, betrachtete nachdenklich blitzende Juwelen, betrachtete Schuhzeug, Kamelhaarwesten und ging unschlüssig weiter. Vor einem Bäckerladen blieb er neuerlich stehen, betrachtete begehrllich Schwarzbrot und Weißbrot, Milchbrot und Kuchen und sein leerer Magen begann zu knurren. Unschlüssig zog er die eine Hand aus der Hosentasche hervor und faßte nach der Klinke, unschlüssig zog er die Hand wieder zurück. Es fiel ihm schwerer, als er geglaubt hatte, sein Vorhaben auszuführen.

5

Bekümmert ging er weiter, aber schon kehrte er zurück, schon stand er neuerlich vor dem Laden und starrte hinein. Hatte er denn eine Wahl? Seit dreieinhalb Jahren versuchte er vergeblich, Arbeit zu bekommen, die gesetzliche Unterstützung wurde ihm nicht mehr gewährt. Er verstand es nicht, zu betteln, er hatte es wiederholt und ohne Erfolg versucht. Er war obdachlos, er hatte keinen Groschen in der Tasche. Er hatte keine Wahl, er mußte ausführen, was er beschlossenen hatte. Er öffnete die Ladentür, er trat ein. Er hatte beschlossen, zu stehlen, um ins Gefängnis zu kommen.

10

15

Hinter dem Ladentisch stand eine Frau, sonst war der Laden leer. Sie fragte nach seinen Wünschen. Ohne sich zu beeilen und wortlos nahm er ein Brot an sich, ohne sich zu beeilen und wortlos verließ er den Laden. Die Frau starrte zunächst verduzt hinter ihm her, einer solchen Dreistigkeit gegenüber völlig fassungslos, dann erst klappte sie den Ladentisch auf und stürzte ihm nach, überzeugt, zu lange gezaudert zu haben. Der Dieb war inzwischen zweifellos entwischt. Aber als sie verärgert die Tür aufriß, traute sie ihren Augen kaum. Da stand der unverschämte Bursche wahrhaftig noch vor dem Schaufenster und schlang gierig und fast ohne zu kauen das Brot hinunter. Die Frau wurde nachdenklich, sein abgezehrtes Gesicht rührte sie, sie machte eine Bewegung, die besagen wollte ‚Ach was‘, schloß die Tür und kehrte hinter den Ladentisch zurück.

20

25

Erst als Emil den letzten Bissen verschluckt hatte, vermißte er verblüfft Beschimpfungen, Geschrei und die erhoffte Verhaftung. Aber er machte sich vorerst noch keine Gedanken über das Warum, er fühlte sich lediglich erleichtert, und einen Augenblick lang dachte er wahrhaftig daran, davonzulaufen. Gesättigt, konnte er seinen Wunsch, ins Gefängnis zu kommen, einfach nicht mehr verstehen. Aber schon wurde er wieder vernünftig. Was half es ihm, davonzulaufen? Er hatte keine Unterkunft, er hatte keinen Groschen in der Tasche, er hatte nur und als einzige Zuflucht das Gefängnis vor sich.

30

35

Erst jetzt begann er, sich über das sonderbare Verhalten der Frau Gedanken zu machen. Weshalb hatte sie ihn laufen lassen, weshalb? Befremdet spähte er durch die Glasscheiben der Tür in den Laden hinein. Die Frau hantierte mit Körben und Gebäck. War sie verrückt? Wenn es verboten war, und es war doch

40

verboten, zu stehlen, so mußte es auch verboten sein, sich bestehlen zu lassen. Sie hatte die Verpflichtung, entrüstet zu sein, Lärm zu schlagen, einen Schutzmann zu holen und ihn verhaften zu lassen, und er war keineswegs gesonnen, ihr diese Verpflichtung zu schenken. Er riß die Tür auf. Aber kaum erblickte ihn die Frau, begann sie zu kreischen, und ehe er noch ein Wort hervorbringen konnte, flüchtete sie erbleichend in ein Hinterzimmer. Verdutzt entfernte er sich. Die Frau hatte offenbar Angst vor ihm, sie hatte es einfach nicht gewagt, Lärm zu schlagen.

45

Aber er hatte es schließlich auch gar nicht nötig, mit einer hysterischen Person zu paktieren. Er hatte gestohlen, er hatte Anspruch darauf, verhaftet zu werden. Er hatte ein Verbrechen begangen, er hatte Anspruch darauf, es zu sühnen. Er hatte das Recht, seine Verfehlung zu bereuen und ein Geständnis abzulegen. Er fragte einen Schutzmann nach der nächstgelegenen Polizeiwachstube. Unterwegs berechnete er seine Chancen. Mehr als höchstens drei Wochen befürchtete er, seiner bisherigen Unbescholtenheit wegen, nicht abzubekommen. Aber auch mit drei Wochen, mit der Hoffnung, nur drei Wochen lang, täglich etwas zu essen vorgesetzt zu bekommen, ein Dach über dem Kopf und eine Bettstelle zu haben und Beheizung obendrein, war er schon zufrieden. Vor der Polizeiwachstube angelangt, zögerte er noch den Bruchteil einer Sekunde, dann biß er die Zähne zusammen, trat ein und erstattete Selbstanzeige. Er wurde in Haft genommen.

50

55

60

Die polizeilichen Erhebungen wurden eingeleitet, aber sie ergaben, sonderbar genug, daß die Bestohlene es energisch in Abrede stellte, bestohlen worden zu sein. Sie beteuerte vielmehr, dem Burschen das Brot geschenkt zu haben. Die gute Frau, der man wohlweislich und um die Wahrheit ausfindig zu machen, das Faktum der Selbstanzeige verschwiegen hatte, glaubte dem Häftling, von dem sie annahm, daß man ihn erwischt hatte, mit ihrer entlastenden Aussage einen Dienst zu erweisen. Überdies hatte sie ihm das Brot ja, wenn auch erst nach erfolgtem Diebstahl und wenn auch nicht ausdrücklich, so doch faktisch geschenkt. Sie konnte ihre Aussage verantworten. Immerhin war sie zufrieden, nicht vereidigt zu werden.

65

70

Die Aussage der Frau wurde dem Häftling vorgehalten. Fassungslos hörte er sich an, was die Frau zu seiner Entlastung vorbrachte. Aber diese Person war ja zweifellos verrückt. Sie wollte ihm das Brot geschenkt haben? Nichts hatte sie ihm geschenkt, nichts. Er verlangte ihre eidliche Einvernahme, er verlangte ein ärztliches Gutachten über ihren Geisteszustand, er verlangte, mit ihr konfrontiert zu werden. Er hatte gestohlen, er bestand darauf, er hatte gestohlen.

75

Die Frau wurde vorgeladen. Der Widerspruch, der zwischen ihren Angaben und dem Geständnis des Häftlings bestand, wurde ihr vorgehalten, sie wurde verwarnt, sie wurde gefragt, ob sie unter Eid bei ihrer bisherigen Aussage verharre. Die Frau glaubte nicht an den angeblichen Widerspruch, sie glaubte nicht an das angebliche Geständnis, sie witterte eine Falle. Wollte man sie oder wollte man den armen Burschen hineinlegen? Konnte sie überhaupt noch zurück? Aber weshalb scheute sie sich denn, den Eid abzulegen? Sie konnte ihre Aussage doch verantworten. Sie hatte dem Burschen das Brot geschenkt, sie hatte es ihm wahrhaftig geschenkt. Sie leistete, ohne mit einer Wimper zu zucken, den Eid.

80

85

Als sie vereidigt war, wurde der Häftling vorgeführt und ihr gegenübergestellt.

Er bestand darauf, gestohlen zu haben. Verblüfft hörte sich die Frau das Geständnis an. War der Bursche verrückt? Weshalb wollte er denn durchaus gestohlen haben? Nichts hatte er gestohlen, nichts. Sie hatte es beschworen. Wollte er sie ins Zuchthaus bringen? Sie bestand darauf, sie hatte ihm das Brot geschenkt, und schon glaubte sie auch, es ihm geschenkt zu haben, und „Ich hab es gestohlen“, brüllte der Häftling, und entrüstet wiederholte die Frau: „Ich hab es ihm geschenkt.“
Einen Augenblick lang starrten die beiden einander erbittert an, einen Augenblick lang machte der Häftling Miene, sich auf die Zeugin zu stürzen, aber schon legte sich hindernd eine Hand auf seine Schulter, und er beteuerte hoffnungslos: „Ich habe es gestohlen, ich schwöre es, ich habe es gestohlen.“ Die Frau jedoch, jetzt schon völlig überzeugt davon, ihm das Brot geschenkt zu haben, bekundete unbeirrbar und mit Bestimmtheit: „Ich habe es ihm geschenkt.“
Emil wurde, seine Beteuerungen halfen ihm nichts, enthaftet. Die Hände in den Hosentaschen, schlenderte er frierend durch die Straßen und piff vor sich hin.

Quelle: Hartwig, Mela: Der Meineid. In: Gürtler, Christa und Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Erfolg und Verfolgung. Österreichische Schriftstellerinnen 1918–1945. Fünfzehn Porträts und Texte*. Salzburg u. a.: Residenz 2002, S. 198–201.

INFOBOX

Mela Hartwig (1893–1967): österreichische Schriftstellerin. Die Erzählung *Der Meineid* entstand vermutlich um 1930 während der Weltwirtschaftskrise, wurde aber erst 2002 zum ersten Mal veröffentlicht.